

Unser Wald: Im Dienste der Gesellschaft

Text: Christian Mühlhausen

Wälder wie diese könnten Geschichten erzählen: Stolz recken die mächtigen, 120 Jahre alten

Buchen ihre Kronen in den Himmel, die silberne Rinde glänzt in der Sonne. Kein Wölkchen trübt

an diesem Morgen den Himmel am Hang oberhalb der Weser, die sich hier am Rande des

südniedersächsischen Bramwaldes lieblich durch das Tal windet.

Vier Generationen von Waldbesitzern und Förstern haben dafür gesorgt, dass aus den kleinen Pflanzen dicke, gerade gewachsene Stämme geworden sind. Sie haben die Bäume vor Wildfraß und Insekten beschützt, sie haben krumme und kranke Stämme gefällt, damit die besten noch besser wachsen können. Im nächsten Winter soll ein Teil der Ernte eingefahren werden: Als Lohn der jahrzehntelangen Pflege wird ein gutes Dutzend der fast 100 stattlichen Bäume gefällt.

Buchen sind begehrt. Dicke Stämme werden von der Möbelindustrie, von Furnierherstellern und von Händlern gekauft, die deutsche Buche sogar bis nach China exportieren. Auch

das etwas dünnere Holz kann vielseitig genutzt werden: Aus ihm werden hochwertiges Parkett oder sogar Eisstiele gefertigt, die Krone des Baumes liefert ein gutes Brennholz. Ob Laub- oder Nadelbaum: Holz liegt voll im Trend und ist nicht erst seit der Klimadebatte bei den Verbrauchern beliebt.

Forstamtsleiter Dr. Thomas Schmidt-Langenhornst, Chef über fast 11.000 Hektar Staatswald sowie 8.000 Hektar privaten Genossenschaftswald im Forstamt Münden, ist sich seiner großen Verantwortung bewusst. Gemeinsam mit seinem Revierförster wählt er die zu fällenden Bäume aus. Jeder Baum, der infrage kommt, wird von allen Seiten genau in Augen-

schein genommen. Ist er auch wirklich hiebsreif? Wie steht es um die Qualität des Holzes? Stehen unter dem Kronendach genug jüngere und mittelalte Bäume in den Startlöchern, die in die entstehende Lücke nachrücken können? Was in 120 Jahren gewachsen ist, braucht und verdient eine Entscheidungszeit, die sich nicht in Sekunden bemisst.

Die Entscheidung ist gefallen. Dieser Baum soll es sein! Mit der Farbdose wird ein roter Punkt in Augenhöhe auf die Rinde gesprüht. Er signalisiert den Forstwirten, die im Spätherbst nach dem Laubfall anrücken werden: Der Baum soll gefällt werden. Den Forstamtsleiter zieht es immer wieder in dieses

Waldstück, wenn er Besuchergruppen zum Thema „Nachhaltigkeit“ durch den Bramwald führt: „Junge, mittelalte und alte Bäume – wir haben hier auf engem Raum alles nebeneinander und können Gästen so hervorragend demonstrieren, wie wir unseren Wald bewirtschaften“, sagt er, während sein Terrierrüde Benno im Laub nach einer Maus buddelt. Denn der Begriff Nachhaltigkeit, ein in jüngster Zeit von vielen Seiten gern und häufig benutztes Wort, hat seinen Ursprung in der Forstwirtschaft. Und so ist denn auch heute der Auftrag, den die Gesellschaft über die Gesetze den Forstleuten stellt, eindeutig: Bewirtschafte den Wald nachhaltig. Soll heißen: Nutze nur das, was langfristig auch wieder nachwächst.

Bei einer Inventur im Wald, die alle zehn Jahre stattfindet, wurde ermittelt: Auf einem Hektar Wald im Forstamt Münden sind durchschnittlich rund 350 Kubikmeter Holz bevorratet. Und jedes Jahr wachsen pro Hektar weitere zwölf Festmeter zu. Genutzt werden könnte deutlich mehr als bisher, denn: „Wir ernten nur zwei Drittel von dem, was nachwächst“, so der Forstdirektor. Das hat er schwarz auf weiß. Jeder Stamm, der den Wald verlässt, wird vermessen und registriert. Ein Grundsatz der Forstwirtschaft

lautet, auch wertnachhaltig zu wirtschaften. „Keine Generation darf

auf Kosten der nachfolgenden leben. Es ist deshalb selbstverständlich, dass wir nicht nur wertvolle Furnierstämme einschlagen, sondern auch junge Waldbestände mit weniger wertvollem Holz pflegen. Wir denken nicht in Jahren, sondern in Generationen und müssen unseren Nachkommen den Wald mindestens in einem so guten Zustand überlassen, wie wir ihn erhalten haben.“

Doch für Schmidt-Langenhornst ist Nachhaltigkeit weit mehr als aufsummierte Zahlen. Ob Wald als der wichtigste Trinkwasserlieferant,

Erholungsort, Lebensraum für Tiere und Pflanzen oder Klimaverbesserer: „Bei allem, was wir tun, müssen wir uns fragen: Ist das nachhaltig? Das ist der Maßstab unseres täglichen Handelns. Und das sind wir der Gesellschaft, die uns den Wald anvertraut hat, schuldig.“ Dass dieser Generationenvertrag funktioniert, beweist ein Blick in die 460-jährige Geschichte des Forstamtes: Schmidt-Langenhornsts Vorgänger im Amt sorgten dafür, dass heute im Bramwald prächtige Eichen, Eschen, Kirschen, Ahornbäume und Buchen für Furnier- und Sägewerke sowie reichlich Fichten-, Kiefern- und Lärchenholz für die Bauwirtschaft geerntet werden können.

Nichts ist so gut, dass es nicht doch noch verbessert werden könnte. So ist etwa schon lange bekannt, dass sich durch die Filterwirkung des Bodens unter Wald das qualitativ beste Trinkwasser bildet. Zudem kann der Wald viel besser als anders genutzte Flächen das Wasser speichern. Auch im Forstamt Münden gibt es etliche Brunnen, der örtliche Wasserversorger freut sich über die hohe Wasserqualität. Darauf ausruhen möchte sich Schmidt-Langenhornst dennoch nicht. Weil sauberes Wasser in großer Menge immer wichtiger für den Menschen wird

– in Deutschland werden jährlich über fünf Milliarden Kubikmeter verbraucht –, werden für die Trinkwassergewinnung besonders wichtige Waldbestände gezielt mit standortgerechten Baumarten bepflanzt. Dass die Motorsägen und Holzerntemaschinen allesamt mit wasserschonenden und biologisch abbaubaren Ölen betrieben werden, versteht sich von selbst.

Manchmal ergibt sich eine nachhaltige Verbesserung einer Waldfunktion auch nebenbei. Um geerntetes Holz besser lagern zu können und das Abtrocknen der Waldwege zu verbessern, ließ Schmidt-Langenhornst beispielsweise Bäume an Wegrändern fällen. Das Ergebnis:



Wanderer erfreuen sich, im Wald über lichtdurchflutete Pfade zu spazieren. Und weil durch den Lichteinfall die Kräuter und Gräser besser wachsen, finden die Wildtiere einen reichlich gedeckten Tisch.

Ohnehin ist Wald so naturnah wie sonst kein Lebensraum der Kulturlandschaft: Hunderte Tier- und Pflanzenarten kommen in den Wäldern vor, viele davon sind sehr selten und auf den Wald angewiesen. Im Bramwald leben neben vielen Fledermausarten auch Uhus, Spechte, Wanderfalken und Hirschkäfer. Auch der seltene Schwarzstorch hat hier seinen Lebensraum gefunden.

Eine Nachhaltigkeit, verzahnt auf allen Ebenen, ist nicht immer leicht umzusetzen in Zeiten des Klimawandels. So machte der Wintersturm Kyrill, der im Januar über Deutschland tobte, einen Teil der jahrzehntelangen Aufbauarbeit zunichte: Binnen weniger Stunden wurde mit 130.000 Festmetern so viel Holz umgeworfen,

wie sonst in eineinhalb Jahren geerntet wird. „Solche Ereignisse wird es immer wieder und künftig vielleicht auch immer häufiger geben. Weil der Wind viel mehr Fichten geworfen hat, als wir fällen würden, schlagen wir vorübergehend weniger Nadelholz ein. Außerdem forsten wir die betroffenen Flächen wieder auf und bauen langfristig unsere Bestände in stabile Mischwälder um.“ Und sogar auf die Nachhaltigkeit der Holzversorgung hat das Forstamt nach Kyrill reagiert: Auf zwei Nasslagerplätzen werden große Teile des Sturmholzes gelagert und den Kunden im Laufe der nächsten Jahre zur Verfügung gestellt.

Vom Wald profitieren alle: Neben den Wandernern und Verbrauchern, die sauberes Wasser bekommen, bietet er auch vielen Menschen Lohn und Brot: So beschäftigt das Forstamt allein mehr als 50 Mitarbeiter. Über 30 freie

Unternehmer verdienen zudem ihr Geld im Forstamt durch den Holzeinschlag und den Transport. Und schließlich verarbeiten Dutzende Mitarbeiter der regionalen Sägewerke auch das Holz aus dem Forstamt Münden.

Nicht immer kann es gelingen, die vielfältigen, manchmal sogar konkurrierenden Waldfunktionen gleichermaßen nachhaltig sicherzustellen. So stellt etwa ein gepflegter Buchenstamm einen großen Wert dar, mit dem Wertschöpfung und Arbeitsplätze verbunden sind. Nistet allerdings ein Specht in der Krone, ist der Baum für die Motorsäge tabu. Keinen Zweifel lässt Forstamtsleiter Schmidt-Langenhorst allerdings daran, dass es keinen anderen Ort gibt, wo dermaßen viele individuelle Anforderungen des Menschen erfüllt und gleichzeitig so viele gesellschaftliche Funktionen befriedigt werden.

Ohnehin ist Wald so naturnah wie sonst keine Kulturlandschaft.

Wussten Sie ...

... dass ein Quadratmeter Waldboden bis zu 200 Liter Wasser speichern kann?

... dass im Forstamt Münden jedes Jahr nachhaltig -89.000 Festmeter Holz geerntet werden? Das ist so viel, wie 2.560 Holz-Lkw laden können.

... dass Wald starke Niederschläge besser als alle anderen Landnutzungsformen speichert und somit aktiv zum Hochwasserschutz beiträgt?

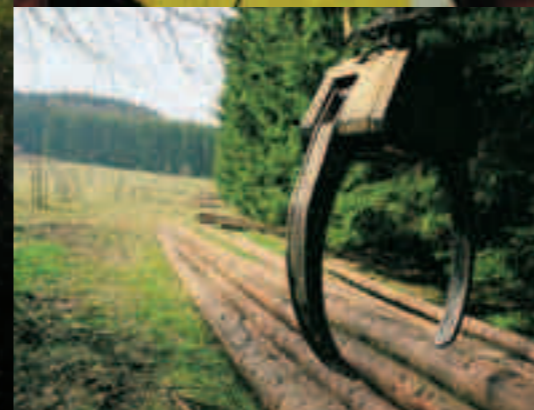
... dass ein Löffel Waldboden mehr Organismen beherbergt, als Menschen auf der Erde leben?

... dass im Wald gewonnenes Wasser durch die Filterwirkung des Bodens meist so sauber ist, dass es nicht mehr aufbereitet werden muss?

... dass auf einem Hektar Buchenwald an einem Sommertag bis zu 50.000 Liter Wasser verdunsten können und so das Klima kühlen?

... dass auf einem Hektar Waldlaubboden bis zu 250.000 Regenwürmer leben?

... dass in unseren Wäldern 177 Wirbeltierarten leben sowie 160 Baum- und Straucharten vorkommen?



nachgefragt

splint: Der Orkan Kyrill hat vom 18. auf den 19. Januar 2007 in Deutschland heftig gewütet. Das waldrreiche Nordrhein-Westfalen, in dem Sie als Geschäftsführerin des Waldbauernverbandes NRW tätig sind, ist am schwersten getroffen worden: Die Hälfte der rund 32 Millionen m³ Sturmholz fiel bei Ihnen an, das Vierfache des normalen Jahreseinschlags. Wird der Wald sich über die Jahre wieder erholen?



Heidrun Buß-Schöne, Geschäftsführerin des Waldbauernverbandes NRW

Heidrun Buß-Schöne: „Erholen‘ hört sich an, als käme dies alles von selbst. Sicherlich werden sich einige Flächen auf natürliche Weise wieder in Waldbestände entwickeln. Insgesamt aber ist es dringend erforderlich, dass ein Großteil der entwaldeten Gebiete wieder aktiv aufgeforstet wird. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Entwicklung stabiler Waldbestände, damit diese in den kommenden Generationen ihre Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion wahrnehmen können. Aufgrund des sich verändernden Klimas setzen wir dabei auch auf Baumarten wie die Douglasie. Mit gemeinsamen Anstrengungen und der Unterstützung von Gesellschaft und Gesetzgebung wird sich der Wald langfristig auch von ‚Kyrill‘ wieder erholen. Die Waldbesitzer in Nordrhein-Westfalen sind bereit, diese Aufgabe generationenübergreifend zu erfüllen.“

splint: „Hilft es dem Wald, wenn die Verbraucher nun im Baustoff- oder Möbelhandel Holz meiden?“

Heidrun Buß-Schöne: „Im Gegenteil: Wir haben im Moment damit zu kämpfen, dass das Sturmholz nicht schnell genug abfließt. Wir müssen das Holz so schnell wie möglich an die Sägewerke und die Holzindustrie vermarkten und aus den Schadensgebieten heraustransportieren – nicht zuletzt, damit der Borkenkäfer und andere Schädlinge keinen Brutraum finden. Eine gute Nachfragesituation würde uns dabei unterstützen. Viele Verbraucher wissen gar nicht, dass sie durch den Kauf von Holzprodukten aktiven Klima- und Umweltschutz leisten. Der Rohstoff Holz ist der umweltfreundlichste nachwachsende Rohstoff, den wir haben. Verbraucher, die sich für heimisches Holz entscheiden, unterstützen die ‚Kyrill‘-geschädigten Betriebe und verhelfen diesen wieder dazu, die geschundene Region in eine attraktive Waldlandschaft zurückzuverwandeln. Dabei ist die Sorge einer schlechteren Qualität des Sturmholzes unbegründet. Die Qualitätsstandards der Holzindustrie sind eindeutig. Wenn ein Baum ein entsprechendes Kriterium nicht erfüllt, dann ändert sich sein Verwendungszweck, und er wird z. B. Teil einer Spanplatte oder als Pressling in einem Pelletofen verbrannt. So eine vielseitige und umweltfreundliche Verwendung kann kein anderer Rohstoff bieten.“

splint: „Was bedeutet der Orkan für die betroffenen Waldbesitzer?“

Heidrun Buß-Schöne: „Gerade im Sauer- und Siegerland wohnen viele Familien, die auf eine mehr oder weniger regelmäßige Holzeinnahme aus ihren Forstflächen angewiesen sind. Diese Familien müssen unter Umständen nun für die nächsten 20 bis 30 Jahre auf dieses Einkommen verzichten und haben obendrein noch erhebliche Kosten für Aufforstung, Wegebau und Pflege der neuen Bestände zu leisten. Damit das die Familien und Betriebe nicht überlastet, müssen jetzt alle gesellschaftlichen und gesetzlichen Möglichkeiten ausgeschöpft werden.“



Die Aufarbeitung des Sturmholzes ist teurer – und auch erheblich gefährlicher – als normale Erntemaßnahmen.